

Hysterischer Terrorismus als inszenierter Kulturkampf und das triumphierende Böse – Was könnte uns „Oslo“ über den Anderen erzählen?

von Phantasma

I. Der Terroranschlag des „christlichen“ Fundamentalisten Anders Behring Breivik in Oslo sollte uns die Augen geöffnet haben für die Signifikanz der Hegel'schen Wendung, wonach das Böse stets im Auge des das Böse erblickenden liegt. Die Politik, die Medien, die betroffenen und zuschauenden Menschen, haben ein weiteres Element des Scheckens – nur dieses Mal kein „islamistisches“, sondern ein „christliches“. Oslo zeigt uns, dass das Böse nicht exteriorisiert, gleichsam „kulturalisiert“ werden kann nach dem Motto „hier stehen wir, die chrsitlich-westlich-demokratischen Guten, und dort stehen die anderen, die islamisch-östlich-archaischen Bösen“. Denn dieses Mal war es einer der vermeintlich Guten, der brutal zugeschlagen hat. Das archaische Böse ist mitten unter uns. Man sollte zudem nicht der abstrakt-philosophistischen Versuchung unterliegen, das Offensichtliche weg zu definieren: es ist aussichtslos, das Böse zu irrationalisieren als eine politische Verrücktheit etwa, die sich von der „politischen Vernunft“ abgekoppelt hätte. Nein: das Böse ist weder eine soziologisch-kulturelle noch ausschließlich eine abstrakt-philosophische Kategorie der (Nicht-mehr-)Vernunft. Das Böse ist wesentlich eine Nicht-Kategorie – und dennoch ist es allgegenwärtig. Um nun aber nicht in eine paranoide Verschwörungsdebatte hinein zu geraten, muss das erklärt werden. Was ist das Böse? Alain Badiou beispielsweise setzt das Böse in eine konstitutive Beziehung zur Wahrheit¹: das Böse als etwas, was hereinbricht, sich ereignet und die Wahrheit damit verändert. Diese Einbrüche des Bösen sind für Badiou als „Desaster der Wahrheit“ zu bezeichnen: als eine „böse“ Verkehrung des Badiou'schen Wahrheitsbegriffs des „Guten“ ins Böse. Badiou begreift das Böse nicht als eine eigene philosophische „Entität“ oder als empirische Evidenz. Er denkt das Böse stets vom Guten aus und erblickt im Bösen vielmehr die Verwerfung des Guten. Dieses Böse als Verkehrung der Wahrheit des „Guten“ besteht nach Badiou in der zweidimensionalen Verabsolutierung der Wahrheit: in der Partikularisierung und also Entuniversalisierung der („eigentlich“) universalen Wahrheit. Die universale Wahrheit ist das „Gute“ selbst. Sie ist zwar niemals eine partikulare Wahrheit, sie kann aber immer nur partikular „ergriffen“ werden – in einem „guten“ Einbruch in die „Situation“ verweist jene Geste der Ergreifung aber stets auf ihre Universalität. Was aber, wenn das Böse nicht in einer Verkehrung eines Wahrheitsereignisses, als sein Desaster erscheint? Was, wenn das Böse „einfach“ einbricht, zunächst ohne Bezug zu einer Wahrheit?

Man könnte an dieser Stelle auch Jacques Lacan folgen. Dieser hat sich zwar nie explizit mit einem Konzept des Bösen auseinander gesetzt, sondern mit dem Konzept der Angst, doch kann man in psychoanalytischen Termini das Böse wesentlich als eine Konstruktion, genauer: Projektion bezeichnen und mit dem „Realen“ (Lacan) in Beziehung setzen. Zunächst ist das Böse das Jenseits dessen, was wir für möglich halten, es ist das imaginäre Reich der Angst, das wir uns lieber nicht allzu genau ausmalen. Es ist insoweit eine Negativfolie unseres täglichen Erlebens. Das Böse hat somit keine eigene „Seins-Qualität“ oder philosophische Entität, hat also kein materiell-metaphysisches „Sein“, aber in einer Ver-Wendung des guten alten Heidegger-Wortes kann man behaupten, dass es dennoch wirkt: das Böse ist in seiner Abwesenheit anwesend, d.h. es „ek-sistiert“ (Lacan) als die ständige Drohung seiner Ereignung. Es ist unheimlich: das Böse als Unfaßbares, als Nicht-Ordnung, als Schrecken. Eine leidvolle Anwesenheit des „abwesenden Bösen“ erfahren wir in Dingen, die uns zustoßen und mit denen wir nicht gerechnet haben: ein Unfall, eine Krankheit, ein unvermittelter Faustschlag ins Gesicht, oder eben: ein Bomben-Anschlag. Da ist etwas nicht zu berechnen gewesen, das Böse entzieht sich dem Kalkül. Im Einbruch des Bösen

¹ Roskamm, Wilhelm, „Das Böse in Alain Badiou's Ethik der Wahrheiten“, online unter: <http://www.episteme.de/htmls/Roskamm-Ethik-Badiou.html>, Zugriff am 20. Juli 2011.

präsentiert sich – punktuell und in jenem spezifischen Moment – das Reich der Angst. Und der Moment des Einbruchs des Realen ist in seinem Einbrechen zunächst noch nicht symbolisiert, nicht versprachlicht und ohn Sinn, ja er erscheint zunächst sogar als nicht sofort symbolisierbar. Und dennoch setzt das einschlagende Unberechenbare eine Bewegung des Subjekts in Gang, es zu be-deuten, zu symbolisieren und damit in das Symbolische sinnhaft zu integrieren. Das Böse ist daher vor allem Nicht-Sinn bzw. der Noch-nicht-Sinn. Nun könnte man behaupten, das Jenseits des Bösen sei ein Reich, das ein uns Äußerliches bezeichne und das aufgrund eben jener uns äußerlichen Verortung überhaupt – von dort aus auf uns einwirkend - zuschlagen könne. An diesem Punkt können wir – das bisher identisch behandelte - Böse und Reale wieder voneinander scheiden. Das nicht fassbare und definierbare Reale als das von der Sprache noch nicht repräsentierte und symbolisierte ist zunächst weder gut noch böse, es „ek-sitiert“ einfach. Es begegnet uns zumeist in dem Augenblick, wo wir etwas wahrnehmen, nicht deuten können und uns sodann fragen: „es ist etwas, aber was?“² Das Reale ist gleichsam unser Grund, genauer: der Grund unseres Nicht-Seins bzw. Seins-Mangels, der zugleich der Nicht-Grund unseres Seins ist – es ist, wie gezeigt, das noch-nicht symbolisierte. Und dieses Reale ist es, das Angst erzeugt, weil es, ebenso wie gezeigt, der Nicht-Sinn ist, der überall lauert und den wir beständig ahnen – das Reale zeigt uns unseren Mangel. Diese Angst als Signal, nicht als Signifikant, ist zunächst einmal eine nebulöse und wesentlich unbewußte Angst vor dem mangelhaft symbolisierten „In-der-Welt-sein“ des Subjektes und hat zunächst nichts mit einem personifizierten konkreten Bösen zu tun. Und doch muss das Subjekt mit dieser Angst des Mangels vor dem Mangel des Realen umgehen, irgendwie. Dazu verwandelt das Subjekt die konstitutive und nebulöse Angst vor dem Realen zu der konkreten Angst vor dem Bösen. Das probate Mittel hierzu erblickt es im Phantasma und der Imagination dessen, was sowohl „das Böse an sich“ sein könnte, als auch „wer das Böse sein könnte“. Es ist jene imaginäre Bewältigungsstrategie der Angst, die sie uns verdinglichen oder personifizieren läßt³. Im politischen Bereich besteht ein solches „Identitätsphantasma des Bösen“ zumeist aus der Konstruktion eines Feindbildes und der Projektion der eigenen Angst auf dieses Bild. Das so konstruierte real-imaginäre Böse ist dabei für die subjektive Psyche höchst ambivalent. Das Böse gilt als das Böse. Und doch übt das Böse eine irgendwie geartete Anziehung, eine dunkle Faszination auf uns aus. Eine Ahnung von dieser Anziehung bekommen wir, wenn wir uns Horrorfilme ansehen, wenn der „Gaffer“ einen besonders schlimmen Unfall betrachtet oder wenn wir uns TV-Bilder von Unglücken oder verheerenden Anschlägen, wie in Oslo, ansehen – wir begehren den Kick, wir begehren in dieser Hinsicht das Böse. Doch wie kommt das? Das Böse als anwesende imaginäre Vorstellung, die die Angst erzeugt und zugleich bewältigen soll, ist eine Maske der klaffenden Lücke, die uns in unserer Existenz prägend durchzieht, es ist der Rest der uns immer und überall begegnet und herausfordert. Die Lücke als Mangel, den wir zu überwinden trachten, ohne dies je zu können. Dieses Trachten aber, das uns gemeinsam mit dem ihm zugrundeliegenden Mangel stets begleitet, gehört auch untrennbar zur *conditio humana* – das Begehren. In der Bewältigung unserer Welt begehren wir. Und wir sind „Symbol-Kolonialisten“: wir unterliegen dem Zwang, noch das Nicht-Symbolisierte Sinn und Bedeutung geben zu müssen. So verhält es sich auch mit dem Bösen. Wir begehren das Böse.

II. Das hat der Oslo-Attentäter mit uns gemeinsam: er begehrt das Böse. Auch er hat das Phantasma eines Feindes entworfen, das sein Begehren organisieren half. Doch es gibt einen Unterschied, der sich

² Diese Frageform in dieser Begrifflichkeit verdanke ich Rüdi Lang

³ Dieses Phantasma kann auch als „Objekt klein a“ bezeichnet werden, das die Funktion hat, das Reale bzw. den Mangel am Symbol imaginär zu bewältigen bzw. zu füllen. Diese „Theorie der Angst“ entwickelt Lacan in seinem „Seminar X“ von 1962/63, die sich vor allem in den beiden Axiomen spiegelt: 1. „Angst ist, was nicht täuscht.“ Und 2. „Angst ist nicht ohne Objekt.“ Damit ist gemeint, dass Angst die Funktion hat, die Verkennung bzw. Selbsttäuschung des Subjekts über die symbolische Ordnung aufzudecken, die dem Subjekt scheinbar eine feste, wahre, ewige und lückenlose Identität verleihe. Dagegen zeigt die Angst in der Begegnung mit dem Realen, dass der zur Erscheinung kommende Mangel als „wahre“ Drohung, nie mit sich und der Ordnung identisch sein zu können, konstitutiv zum Subjekt gehört, aber im Phantasma eines Objekt klein a als das dem Subjekt absolute Fremde bzw. Nicht-integrierbare erscheint und dem Subjekt zugleich entgegensteht.

geographisch vermessen läßt: in seinem Anschlag hat er die Distanz überwunden, die normalerweise zum Bösen besteht und welche gerade dieses Begehren erst auszulösen in der Lage ist. Er aber ist sozusagen ins Böse gereist, hat sich mit ihm in eins gesetzt, sein Begehren vermeintlich befriedigt. Der Attentäter trifft seine Opfer, indem er sie trifft. Der Terrorist begehrt das Böse so sehr, dass er in ihm aufgehen will, in es eindringen möchte; eine Art Bewegung der Rückkehr in den Mutterschoß. Doch wenn die gehaltene Distanz zum Objekt das Begehren kennzeichnet, dann hat der Attentäter nicht wirklich begehrt, vielmehr hat er pathologisch genossen. Diese distanzlose Form des Genießens des (re)konstruierten Feindes, diese Nähe im Moment des Bombenanschlags ist ein wesentliches Kriterium des politischen Terrorismus. Und hier liegt die spezifische Psychodynamik des Terroristen begründet. Es ist zugleich die politische Psychodynamik der Angst, die ein feindliches Außen als Kollektiv phantasiert, in der unbewußten Hoffnung, die Angst im gewalttätigen Exzess erledigen zu können. Woher kommen solcherlei brutal ausagierte „Phantasmen des bösen Feindes“? Der Oslo-Attentäter ist im strengen klinisch-psychoanalytischen Sinn ein Hysteriker des Genießens. Der Hysteriker findet sich psychosexuell immer noch im symbolischen Ödipuskomplex gefangen: die enge Mutter-Kind-Symbiose hat er imaginär nicht verlassen⁴, weil er das Vatergesetz, das ihn im Verlassen der symbiotischen Dualität zum Anderen, zur Symbolität als symbolische Ordnung, hin hätte wenden können, verworfen und seine Anerkennung verweigert hat. Der Hysteriker kann die phallische Aufrichtung einer nicht-narzisstischen, ichfremden Autorität in Form der Anerkennung seiner Unterwerfung unter das Symbolische nicht vollziehen. Daher verbleibt er – symbolisch - autoritätslos, herrenlos, gesetzlos. Gleichzeitig setzt die Abwesenheit des Gesetzes aber eine intensive, nie endende – imaginär-phantasmatische - Bewegung in Gang, die nun gerade das verlorene Gesetz, die Autorität sucht, unter die sich der Hysteriker unterordnen kann, weil der konstitutive Mangel seines Seins unerträglich ist. Die Gesetzlosigkeit ist höchst angstbesetzt. Er begehrt daher in der ödipalen Geste der Gesetzesverwerfung eben jenes verworfene Gesetz; dieses aber nicht als das symbolische, sondern, verschoben, das phantasierte Gesetz. Anders ausgedrückt: der Hysteriker sucht die absolute Wahrheit in Form einer sein Ich „endgültig“ fundierenden Autorität. Im politischen Feld ist der Hysteriker auf der Suche nach politischen Glaubenssystemen (Sekten, Parteien, Organisationen, Religionen) die diese Ichbildner-Funktion erfüllen, unter die er sich schützend flüchten kann. Hysterische Politik, die den Kurationscharakter der symbolischen Ordnung nicht anerkennen kann und nach einem „tieferen Sein“ forscht, das es nicht gibt, arbeitet wesentlich im Modus der „Exkommunikation“: jeder und alles, was nicht zum Glaubenssystem gehört, wird buchstäblich hinausgeworfen, die „Reinheit“ der Lehre wird streng überwacht. So kommt es, dass hysterische Politikentwürfe nicht selten terroristisch agieren, sie exkommunizieren – gleichsam biologisch im Sinne der tödenden Negierung des Körpers des anderen, des Feindes - im terroristischen Anschlag diejenigen, die die phantasierte Reinheit und Konsistenz des Glaubenssystems potentiell bedrohen. Eine andere Variante des politischen Terrorismus läßt sich - vom hysterischen Terrorismus unterschieden - im sog. narzisstischen Terrorismus erkennen. Der hysterische wie das narzisstische Motiv des phantasierenden Terrorismus verwerfen zwar beide in anti-ödipaler Weise das Gesetz, setzen beide das brutale Mittel der tödenden Bombe ein und attackieren auf diese Weise ein konstruiert-phantasiertes „Außen der Körper“, einen Anderen. Ein – kaum sichtbarer - Unterschied besteht aber in der Bewegungsrichtung der Attacke. Während der hysterische Terrorist *Nicht-Glaubende* „exkommuniziert“, also die die Reinheit der Glaubenslehre gefährdenden Subjekte einer Art Bomben-Inquisition unterzieht, „kolonisiert“ bzw. „missioniert“ der narzisstische Terrorist die *Noch-nicht-Gläubigen*, indem er seine Bombe des Glaubens mitten im „Realen der Körper der Noch-Nicht-Gläubigen“ explodieren läßt. Ein Beispiel für narzisstische Terrorakte ist „9/11“ und Al-Kaida. Ein weiteres Beispiel für hysterischen Terrorismus sind die „Säuberungs“-Exzesse, die vor allem in real-sozialistischen Regimen zu beobachten waren (Man kann

⁴ Bemerkenswerterweise wird berichtet, dass Breiviks Eltern seit 15 Jahren geschieden sind, er bei seiner Mutter wohnte und seit der Scheidung keinen Kontakt mehr zum leiblichen Vater habe. Breivik wurde mit dem Satz zitiert, sein Stiefvater sei sexuell ein Perverser, weil er in Thailand oft Sex-Tourist sei. Hieraus könnte man das genannte Verbleiben in der Symbiose ebenso rekonstruieren, wie die Projektion der eigenen sexuellen Perversität in Form des Inzests mit der Mutter auf den Vater

darin auch ein paranoides Moment des Verfolgens und der Angst vor dem Verfolgtwerden, entziffern). Der Hysteriker wütet also im Anderen als das *imaginierte Außen des real-symbolischen Innen* im Bestreben, letzteres von einem phantasierten Außen zu befreien. Der Narzisst kolonisiert den *ganz Anderen* in Form des *real-symbolischen Außen als imaginiertes Außen* im Bestreben, letzteres in ein real-symbolisches Innen zu transformieren. Politische Hysterie und Narzissmus sind in ihren Gesten stets öbszön und erinnern darin an die katholische Kirche im Mittelalter: sie spielen hysterisch „heilige Inquisition“, in der sie exkommunizieren wollen und sie gerieren sich als narzisstische Missionare, die zum Glauben zwingen wollen. Offenbar kann im Oslo-Attentäter Anders Behring ein solcher „inquisitorischer“ Hysteriker identifiziert werden. Soweit zum „inneren Zwangs-Mechanismus“ des politisch Hysterischen. Nicht unwichtig für die Betrachtung der aktuellen politischen Landschaft in Europa und der Welt – vor allem in emanzipatorischer Perspektive - ist allerdings, was die politisch-materiell-inhaltliche Folie, auf der Behring sein verlorenes Begehren in Form des hysterischen Genießens des Feindes dergestalt ausagierte, abgibt. Was also ist die „innere Diskurs-Textur“ des hysterischen Phantasmas von Anders Behring Breivik?

III. Berichtet⁵ wird von Breivik, er sei „christlicher Fundamentalist“ bzw. Konservativer, Anhänger des „christlich-westlichen Monokulturalismus“, der sich gegen die – explizit als Feind definierte – islamisch-östliche Kultur und gegen „Vermischungen“ durch „MultiKulti“-Einflüsse oder den „Kultur-Marxismus“ richtet. Ausagiert wird dieser Monokultismus über das nationalistische Motiv: die Heimat, das eigene Land, die eigene „norwegische“ Kultur wird dabei als homogen verfaßte Nation phantasiert, die es zu schützen und verteidigen gelte. Daraus ergab sich wohl dann das Ziel seines Anschlags: ein Jugendcamp der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Norwegens, die wohl als „kulturmarxistisch“ aufgefaßt wurde wegen ihrer „liberalen“ Haltung zu Migrationsthemen. Ziel des Anschlags war bemerkenswerterweise nicht ein Jugendcamp islamischer Jugendlicher – sondern als Ziel mussten diejenigen herhalten, die für die „schleichende Islamisierung“ Norwegens verantwortlich gemacht werden. Der Feind des Hysterikers ist eben nicht nur der absolute Feind in Person des ganz Anderen; sondern sein Feind sitzt gleichsam – die „Reinheit“ verschmutzend - in den eigene Reihen. Der Hysteriker Breivik hatte in den Jahren bis zu dem Anschlag Anteil an einem regen Austausch im Internet – über Plattformen und Homepages bestimmter politischer Kreise, die sich ebenso dem „Monokulturalismus“ und der Feindschaft zum Islam verschrieben haben (Blogs, Twitter, Youtube usw.). Eine Site hatte er offensichtlich besonders intensiv aufgesucht: „politically incorrect“ – eine Homepage mit knapp 60.000 Zugriffen pro Tag (!), die von einem bekannten Rechtsradikalen betrieben wird. Dort liest man erschreckend diffamierendes über den Islam; eine regelrechte Hetze (im radikal-antisemitischen Stil der Nazis) liest sich alle zwei Zeilen. Man kann man aus zwei Spiegelonline-Artikeln entnehmen, dass Breivik wohl auch auf der Suche nach einem politischen Vorbild war und das er wohl gefunden hatte: ein eifriger Schreiber in Blogs von „politically incorrect“ mit dem nickname „Fjordman“, zu dem er vergeblich versuchte, persönlichen Kontakt aufzunehmen. Auch hier scheint das spezifisch Hysterische durch: die Verehrung von Idolen.

Dieses dichte, europäisch gut verlinkte Netzwerk des „Monokulturalismus“ im Internet muss beängstigen. Es steht geradezu für den postmodernen Rechtsextremismus neuerer und gefährlicherer Prägung, der sich seit den Anschlägen von New York in 2001 ausbreitet – ein rechtsextremismus, der seine Brutalität auf den Islam legt. Ich schlage vor, diesen Rechtsextremismus künftig als „Fjordismus“ (in Anlehnung an den nickname Fjordman) zu bezeichnen – nicht nur deshalb, weil sich bezüglich des Oslo-Attentats alle Grausamkeiten auf dieses Sacrum verdichten lassen, sondern weil durch Oslo diese brandgefährliche rechtsextremistische Strömung zum ersten Mal in dieser brutalen Form, für alle Augen sichtbar, „im Herzen

⁵ Bezug genommen wird auf zwei Artikel von Frank Patalong in Spiegelonline: „*Spuren eines Todesschützen*“ 23. Juli 2011, 13:50, <http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/0,1518,776087,00.html> und „*Der Mörder und die Hassblogger*“, 24. Juli 2011 14:33, <http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/0,1518,776275,00.html>

der westlichen Zivilisation“ sich als das *eigene Böse* manifestiert hat. Das beinhaltet die politische Chance, einen breiten Diskussionsprozeß in den europäisch-US-amerikanischen Gesellschaften in Gang zu setzen. Denn der ist nötig: das fjordistische Hauptmotiv des Monokulturalismus ist weit verbreitet in der bürgerlichen Mitte der westlichen Gesellschaften. Die Phantasmen des nationalistisch gefärbten Fjordismus‘ haben sich gegenüber dem „alten“ Rechtsextremismus verschoben und haben Kreide gefressen: es ist nun in „offiziellen“ Verlautbarungen der Funktionäre keine offene Hetze mehr zu hören (die wird dafür im anonymen Internet ausagiert), im Gegenteil: scheinbar harmlos soll ja nur die eine Kultur vor der anderen gerettet werden. Auf diese Weise kann rechtsextremes Gedankengut noch nachhaltiger als bisher an Lebenseinstellungen der bürgerlichen Mitte anknüpfen. Das Böse sind jetzt nicht mehr die Juden und Israel, die das weiß-blaue Arische bedrohen, nicht mehr der böse US-Amerikaner, sondern die Mohamedaner, die Islamisten, die unsere Kultur gefährden. Viele der fjordistischen Gruppierung sind daher ausgesprochen israel- und USA-freundlich – ein gemeinsamer Feind schweißt eben auch frühere Gegner zusammen. Im Mittelpunkt steht das Phantasma einer ursprünglichen, natürlichen, reinen und homogenen Kultur, in vorderster Reihe der fjordistischen Propaganda steht nicht mehr die „gesunde Volksgemeinschaft“; auch das Motiv der Reinheit der biologischen Rasse ist in den Hintergrund getreten. Im Selbstbild der Fjordisten gelten Nazis daher auch als abzulehnen. Der Rechtsextremismus kommt so in der Mitte der Gesellschaft – wieder einmal, dieses Mal noch kräftiger – an. Denn welcher normal denkende Mensch könnte schon etwas gegen unsere eigene Kultur und gegen ihre Rettung haben, wenn sie als bedroht angesehen wird? Nur ist dieser neue fjordistische Rechtsextremismus genauso menschenverachtend und gewalttätig wie sein Vorgänger. Die Signifikanten können wechseln, die Bedeutungen der Signifikate bleiben.

Oslo kann als jüngerer Bruder von 9/11 gesehen werden, als ebenso ein Einbruch des Realen in unsere sonst als geordnet wahrgenommene Welt des Symbolisch-Imaginären. Beide Einbrüche des Bösen liegen dem hysterischen Phantasma der Gesetzesverwerfung und des Suchens nach dem Absoluten zugrunde, da unterscheidet sich der islamische Fundamentalismus in keiner Weise vom Fjordismus. Zugleich aber sind sie aufeinander in brutalster Weise dergestalt bezogen, dass Oslo sich selbst als Antwort auf das versteht, was mit 9/11 als Symbol(ik) in imaginär-phantasmatischer Weise verbunden wurde und wird: das Symbol der Bedrohung unserer Kultur durch den Islam. Man sollte sich dagegen darüber bewußt werden, dass wir beruhigt sein können: unsere Kultur wird definitiv nicht bedroht. Noch mehr, sie kann gar nicht von einem Außen bedroht werden oder sein – denn jede Kultur ist sich selber schon ihre eigene (Be)Drohung; dazu braucht keine Kultur einen äußeren Feind. Verdrängt eine Kultur jedoch ihre eigene Prekarität und Verletzlichkeit, konstruiert sie sich in einer Art Abwehrbewegung einen „äußeren“ Feind. Jede Kultur – völlig unabhängig von Einbrüchen des Bösen – ist bedroht, weil das Symbolische als sinnstiftende Ordnung nie stillzustellen ist in seiner Bewegung des „Gleitens der Signifikaten unter den Signifikanten“ (Lacan), den einmal geschöpften Sinn sogleich wieder durch Unsinn abzulösen. Jede Sinnfixierung kann morgen schon sichtbar hinfällig sein, wo sie es heute – unsichtbar – vielleicht schon ist. Die jeder Kultur eingeschriebene Drohung ist die ihres Mangels und ihrer wesentlichen Lücke, die niemals endgültig geschlossen werden kann. Die Kultur als symbolische Ordnung ist ja in sich selbst jeweils die kollektiv-imaginäre Antwort auf die brennende Frage der Subjekte des Mangels an einander, wie man sein Gefühl der Bedrohtseins durch die Schaffung von sozial-imaginärem Sinn, Normen und Herrschaftsbeziehungen in den Griff bekommen könnte. Warum also immerzu die hysterische Konstruktion eines Feindes – dem Hysteriker könnte man sagen: „Hey, lehn dich zurück, machs dir bequem, erspare dir deine Anstrengungen, eine Feind zu konstruieren, du selbst bist dein Feind!“ Nur er selbst ist sich ein Feind, oder keiner ist es; nur diese zwei Möglichkeiten gibt es. Hören wir also auf, unser Bedrohungsgefühl aufgrund unseres konstitutiven „Mangels an Sein“ auf andere zu projizieren, indem wir uns selbst als „rein“ und vollkommen phantasieren – das Böse, das sind wir allererst selbst, wenn wir das Böse auf ein Außen übertragen. Das Böse liegt eben immer im Blick des Betrachters des Bösen.

IV. Was folgt daraus politisch? Die dargestellte These des Bösen legt nahe, dass es nicht ausreicht, mit Blumen trauernd auf den öffentlichen Plätzen Norwegens zu stehen (so sehr der reale Schmerz verständlich ist). Schon ganz und gar unsinnig ist es, den Attentäter als Person wieder einmal zu einem „Monster-Killer“ zu stilisieren. Auf diese Weise der Personifizierung des Bösen haben schon die Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg versucht, ihre Mitverantwortung am Holocaust dadurch zu verdrängen, dass sie alles Böse in die eine Person Hitler projiziert haben. Breivik ist ebensowenig ein Monster wie Hitler bzw. er ist es nur in dem Maße, wie intensiv die projektive „Daten“-Übertragung der Schuld auf ihn ist. Breivik als vereinzelte Persönlichkeit spielt für den geschilderten politischen Zusammenhang keine Rolle – er ist viel eher als Symptom zu nehmen für das, was sich in der norwegischen und westlichen Gesellschaft abspielt, und dieses Symptom gilt es – auch, bei allem gebotenen Respekt, den Trauernden in Norwegen gegenüber – zu benennen und aufzuarbeiten: Das Symptom, auf seiner abstraktesten Ebene, heißt „Unbehagen in der Demokratie“ und, daraus folgend, das Begehren von kruden Faktizitäts- und Homogenitätsvorstellungen in der Politik, wie es sich eben in extremster Weise im „monokulturalistisch“-hysterischen Bombenanschlag von Oslo materialisiert hat. Und dieses Symptom ist ein westliches Symptom - nicht nur in den USA, wo ultrakonservative Gruppierungen, wie die Tea-Party der US-Republikaner, im Namen des eigenen Volkes und gegen die bösen Ausländer polemisiert, sondern auch in Europa, wo in fast allen Ländern der EU rechtspopulistische bis rechtsextreme Parteien auf irgend eine Weise an Regierungen beteiligt sind oder starke Positionen in den Parlamenten besetzen. Überall geht es um das Motiv der Gefahr, die „von außen kommend“ beschworen wird bei gleichzeitiger Klage gegen die demokratische Regierungsform, die „das alles nicht in den Griff“ bekomme. Hinzu tritt ein „sozialpolitisches“ Profil der amerikanisch-europäischen Rechtspopulisten, das sehr sozialdemokratisch klingt – und also Gefolgschaft in der Bevölkerung, gerade in Skandinavien, garantiert -, aber zugleich sehr nationalistisch ist. Denn die Ausweitung staatlicher Wohlfahrt, die angesichts des für jeden sichtbaren 20jährigen neoliberalen Krieges gegen die Armen von vielen nun als Gegenbewegung eingefordert wird, soll natürlich nur für die jeweiligen „Volkszugehörigen“ gelten. Denn Ausländer würden ja sowieso nur schmarotzen. Auch hier also das Moment der Ausgrenzung, der Homogenisierung und der reaktionären Teilung des Solidaritätsbegriffs. In Norwegen ist es die „Fortschrittspartei (Frp)“, die im Wahlkampf 2009 noch gegen den radikalen Islam und für ein Kopftuchverbot für Polizistinnen radikalisierte. Das Ergebnis: die Frp wurde hinter den Sozialdemokraten (35 %) die zweitstärkste Kraft im Parlament mit knap 23 %. Und diese Entwicklung begann bereits 1997. Damals schrieb die Berliner Zeitung: *„Daß sich die Stimmung gegenüber Ausländern in ganz Skandinavien verschlechtert hat, ist inzwischen unübersehbar. Vor allem in Norwegen und Finnland gehört es unter Wohlsituierten inzwischen fast zum guten Ton, Vorurteile gegen Ausländer zu hegen. Norwegens Rechtspopulist Carl Ivar Hagen gewann mit seinen ausländerfeindlichen Parolen bei den Wahlen vor zwei Monaten 15,3 Prozent der Stimmen.“*⁶ „Der Jude“ des 21. Jahrhunderts scheint für die Mehrzahl der rechtspopulistischen Parteien und der anonym kräftig mitdiskutierenden Internet-Öffentlichkeit der „Monokulturalisten“ nunmehr der Islam zu sein. Also ist heute Norwegen daraufhin zu befragen, was denn sein Beitrag zu „Oslo“ gewesen sein könnte. Und ganz Europa ist darauf hinzuweisen, dass der obszöne Mix aus „Politiker- und Demokratieverdrossenheit/hysterische Suche nach der absoluten politischen Wahrheit/Ausländerfeindlichkeit“ über kurz oder lang in die Barbarei führt. Jeder, der künftig die österreichische FPÖ, die norwegische Frp, die französische FN oder andere Rechtspopulisten wählt, sollte eine psychoanalytische Kur hinter sich bringen, die ihn bewußt werden lassen kann, dass der eigene Mangel an Sein nicht durch Ressentiment und Gewalt aufgefüllt werden kann. Die eigentliche politische Alternative der unbestritten prekären sozialen Krisenlage in den westlichen Gesellschaften ist die emanzipatorische Benennung dessen, was ist: es ist der ansonsten so geliebte Kapitalismus, der *universal* in die Krise stürzt und der – genauso universal, und nicht „monokulturalistisch“ – politisch dekonstruiert werden muss; und dies im Namen der demokratischen Solidarität aller und nicht im Namen einer

⁶ Berliner Zeitung vom 14. November 1997, online unter: <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/1997/1114/politik/0036/index.html>, Zugriff: 26. Juli 2011

Ausgrenzungsstrategie, die das Böse im Außen konstruiert und die den einen gegen den anderen anrennen läßt. Der Feind steht nirgends, oder er steht auf derjenigen Position, die wir selbst einnehmen. Der neue rechtsextreme „Fjordismus“ ist daher kein Feind, der ein eigenes, unvermitteltes Sein hätte. Aber er ist in seinem realen, „bösen“ politischen Einsatz als Gegner zu benennen, den es – ebenso in einem politischen Einsatz – zu bekämpfen gilt. Und dies nicht in einem eifernden Wehklagen oder wütenden Schreien, das wäre ebenso hysterisch, sondern wesentlich im argumentierenden Aufdecken der ihm zugrundeliegenden archaischen Phantasmen.